

die Altanlagen. Die Kohl-Regierung packt diese Aufgabe nur scheinbar an. Zu viele Schlupflöcher in den neuen Regelungen schieben das Problem auf die lange Bank.

Knappe staatliche Mittel müssen in Engpaß- und Wachstumsfelder gehen. Anders ist die Umwelt nicht zu erhalten und die notwendige Modernisierung unserer Volkswirtschaft nicht voranzubringen. Technologie- und industriepolitisch geht es weit mehr um die Entwicklung der Mikroelektronik, der Kommunikationstechnologien, neuer Werkstoffe und Materialien, der Öko- und Biotechnologien als um die Subventionierung der Kernenergie.

Diese Techniken nämlich schaffen in viel kürzerer Zeit Wachstum und Beschäftigung. Wenn auch nur die Hälfte der für die Entwicklung des Brütersystems erforderlichen Milliardenmittel in diese Wachstumsfelder gesteckt würde, wäre für Innovation und Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft unvergleichlich mehr getan.

GELDSPIEL-AUTOMATEN

Goldene Serie

Ist der Zeitvertreib am Münzautomaten ein gefährliches Glücksspiel?

An die ersten Groschen kann sich Eduard Hempel* nicht mehr erinnern. „Irgendwann“, sagt der 45jährige Lübecker Pädagoge, „bin ich halt an so einem Münzspielautomaten stehengeblieben und habe ein paar Geldstücke eingeworfen.“

Daß es beim „gelegentlichen Spielen nach dem Unterricht“ nicht blieb, wurde dem Berufsschullehrer spätestens bewußt, als er in drei Stunden „600 Mark an drei Automaten gleichzeitig durchfegte“. Insgesamt hat ihn seine „Sucht“, wie Hempel selber sagt, in bisher 15 Jahren gut 150 000 Mark gekostet.

Auf „gut und gerne sieben Millionen“ schätzt der Bremer Psychologe und Spielsucht-Forscher Gerhard Meyer die Zahl der Bundesbürger, die mal so ganz nebenbei, oft aber auch stundenlang und ausschließlich in Spelunken, Spielhallen, gutbürgerlichen Lokalen und Frittenbuden die mehr als 160 000 „Geldspielautomaten mit Gewinnmöglichkeit“ mit Münzen füttern. „Und bei 500 000 von denen“, so vermutet der Bremer, „hat das Spiel schon krankhafte Züge angenommen.“

Der 30jährige Wissenschaftler sprach in Kneipen und Spielhallen 49 Dauerspieler und – als Kontrollgruppe – 49 Gelegenheitsspieler zwischen 18 und 70 Jahren an, die an den Groschengräbern



Spielsucht-Forscher Meyer: „Schicksale wie in der Drogen-Szene“

ihr Glück versuchten. Das Ergebnis der Befragungen hat er in seiner Dissertation** an der Universität Göttingen niedergelegt.

Fazit der Stichprobe: Auch Automaten-Zocker können der bisher nur bei klassischen Glücksspielen wie Roulette, Baccara oder Black Jack bekannten „Spielsucht“ verfallen. Psychologen und Mediziner beschreiben damit einen Zustand, in dem der Spieler die Kontrolle über die Dauer und die Höhe des Einsatzes verloren hat und so lange spielt, bis kein Geld mehr zur Verfügung steht.

Meyer: „Aus dem einst belächelten ‚Roulett des kleinen Mannes‘ ist längst eine raffinierte Maschine geworden, von der der Spieler nur allzu schnell abhängig werden können.“ Die Produkte der Branche – blinkende Kästen vom Typ „Merkur-Komet“, „Crown-Gold“, „Triomint-Chance“ oder „Rotolux-Hit“ – entlockten den Bundesbürgern 1982 einen Bruttospielerlös von einer Milliarde Mark. Die Apparate-Bauer und -Betreiber verstehen sich als „Teil der Freizeitindustrie“ (Branchenblatt „Münzautomat“), ihr Automatenenspiel preisen sie als ein harmloses, aber amüsantes Vergnügen an – sicherheits halber unter Berufung auf deutsche Professoren.

Zu den in Branchenschriften Vielzitierten gehört der Kölner Soziologe René König mit seiner Erkenntnis, daß „Gewinn und Verlust beim Spielen am Geldautomaten keine Bedingungen sind für das Spielen“. Die Gewinnmöglichkeit, so König, sei lediglich eine erfreuliche Zugabe. Das „Spielen an Automaten“, befindet die Psychoanalytikerin Edeltrud Meistermann-Seeger, sei eine humane „Möglichkeit des Abbaus von Aggression und Destruktion“.

Der Mainzer Kriminologe Armand Mergen, der dem Automatenverband seit Jahren mit seinen Arbeiten beisteht, hält das Spielen an Geldautomaten für „generell unbedenklich“. Für bestimmte Menschen, so Mergen, könne diese Beschäftigung sogar besonders „nützlich“ sein, weil sie helfe, „ein momentanes Abgleiten in auffälliges Verhalten (sogar kriminelles) abzufangen“.

Was von der Geldautomatenindustrie in einer eigens angefertigten „Argumentationshilfe“ als „Forschungsarbeiten namhafter Wissenschaftler“ dargestellt wird, hält Spielsucht-Forscher Meyer freilich für „fragwürdige Public Relations“. Die Arbeit der Analytikerin Meistermann, bemängelt der Bremer Psychologe, unterscheide beispielsweise nicht zwischen Spielern an Flippern, Musikboxen und Geldspielautomaten. „Und als König 1965 seine Untersuchung machte“, so Meyer, „waren die heute marktbeherrschenden Serien- und Risikospiele-Systeme noch gar nicht auf dem Markt.“

Meyer bezweifelt in seiner Doktorarbeit, daß die Automatenindustrie gerade mit diesen Ende der 60er Jahre entwickelten Spielsystemen die Vorschriften der staatlichen „Spielverordnung“ einhält.

Die Verordnung legt fest, daß ein Spiel mindestens 15 Sekunden dauern muß (Paragraph 11,3), „der Einsatz für ein Spiel höchstens 0,30 Deutsche Mark, der Gewinn höchstens drei Deutsche Mark“ betragen darf (Paragraph 11,5) und „bei unbeeinflusstem Spielablauf mindestens 60 vom Hundert der Einsätze“ betragen muß (Paragraph 11,6).

Der Spielforscher begründet seine Skepsis damit, daß mit Sonderspielen,

* Name von der Redaktion geändert.

** Gerhard Meyer: „Spielautomaten mit Gewinnmöglichkeit – Objekte pathologischen Glücksspiels?“, Studienverlag Brockmeyer; 161 Seiten; 24,80 Mark.

auf die der Kriminologe Mergen in seiner Unbedenklichkeitsbescheinigung nicht eingeht, die Höchstgewinn-Vorschrift umgangen wird. Denn durch Gewinn einer Sonderserie erhält jeder Spieler zusätzlich zum Maximalerlös von drei Mark die Chance, bei den nächsten 100 Spielen auf besonders gekennzeichneten Feldern jeweils drei Mark zu gewinnen. Da in der Regel dann jedes zweite Bild ein Volltreffer ist, dürfen die Spieler 50mal mit drei Mark rechnen.

Ein Risikospiel-System wiederum umgeht die Bestimmungen über den Einsatz, die Spieldauer und die Gewinnausschüttung. Mit der Risikotaste, wie sie beispielsweise der „Crown-Jubilee“-Automat hat, kann ein gerade erzielter Gewinn in Aussicht auf Verdoppelung – oder aber totalen Verlust – sofort wieder eingesetzt werden. „Mit dem ‚Alles-oder-Nichts‘-Verfahren der Risikotaste“, weiß Meyer, „sind Einsätze bis zu 60 Mark möglich.“

Zudem dauert das riskante Spiel kaum länger als zwei Sekunden. Und die gesetzlich angeordnete Gewinnausschüttung wird dabei auch nicht eingehalten. „Durch Risikostrategien“, so geben die Hersteller kleingedruckt auf dem Automaten zu, „kann die Auszahlungsquote verbessert werden, aber auch unter 60 Prozent sinken.“

„Mit den Sonder- und Risikospiel-Systemen“, so Meyer, „erfüllen die Münzspielautomaten alle als gefährlich einzuschätzenden strukturellen Kriterien des gefährlichen Glücksspiels: das Wechseln des Geldes in kleine Einheiten, eine schnelle Spielfolge, die große Diskrepanz zwischen Einsatz und Erlös sowie eine schnelle Gewinnausschüttung.“

Um zumindest formal die Vorschriften einzuhalten, lassen sich die Betreiber der bundesweit 5000 Spielhallen, in denen die meisten der Münzapparate hängen, einiges einfallen. Da nach der Spielverordnung nur drei Geräte in einer Halle stehen dürfen, sind häufig Holz- oder Plexiglaswände als Raumteiler installiert, so daß eine „Spielhalle“ neben der anderen steht.

Stammgäste werden für die Enge schon mal mit frischem Gratiskaffee entschädigt. Und über Lautsprecher erfahren die Spieler hier und da, an welchem Automaten mal wieder die Goldene Serie geholt wurde.

In dieses Milieu zieht es vorwiegend junge Leute, Zocker, die gelegentlich spielen, und solche, die es dann nicht mehr lassen können. Die Meyer-Stichprobe ergab, daß von den Personen, die nach eigenen Angaben „häufiger“ spielen, 14 mehr als sechsmal in der Woche am Automaten stehen, darunter acht sogar jeweils länger als zweieinhalb Stunden. Zehn dieser Täglich-Spieler gaben bei jedem Spielhallen-Besuch immerhin mehr als 50 Mark aus, und drei warfen schon mal 1000 Mark hintereinander in den Münzschlitz.

Verschuldet durch das Automaten-spielen haben sich nach eigenen

Wer sein

politisches Engagement nicht

mit dem Ankreuzen des Stimmzettels beendet, liest den Rheinischen Merkur.

Denn die vier Jahre bis zur nächsten Wahl brauchen aktives politisches Engagement.

Kritisch, konservativ und liberal.



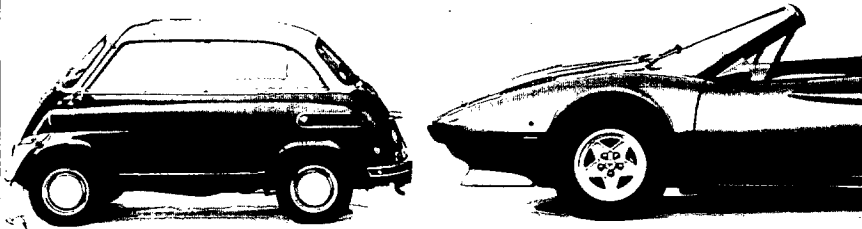
Gestern haben wir in demokratischer Wahl über unsere Regierung entschieden. Welche Konsequenzen ergeben sich aus dem Ausgang der Wahl; welche Motive, Hoffnungen und Sehnsüchte haben die Entscheidung des Wählers bestimmt? Wie beeinflusst das politische Erbe die poli-

tischen und wirtschaftlichen Konzepte unserer Regierung? Der Rheinische Merkur liefert eine Analyse, gibt Hintergrundinformationen, kommentiert und diskutiert die politischen Perspektiven.

Ab Freitag bei Ihrem Zeitschriftenhändler.

Deutschlands meinungsbildende Wochenzeitung.
Jetzt freitags aktuell. Am Ende der Woche fürs Wochenende.

AUF EINEM TEIL DER AUTO- BAHN NACH ENGLAND BESCHLEUNIGEN KLEINWAGEN MIT 30.000 PS.



Bestzeit für jeden.

Der Fahrer des Kleinwagens lehnt sich genüßlich zurück, 30.000 PS schieben ihn vorwärts. Von allen Fährgesellschaften hat Townsend Thoresen im letzten Jahr die meisten Autos von und nach England gefahren.

Dieses Verkehrsaufkommen kommt nicht von ungefähr.

Wie der Name schon sagt, sind unsere Autofähren auf Autos eingerichtet: Auf unsere geräumigen Autodecks geht's vierspurig. Unser Personal winkt Sie ein. Sie steigen aus und gehen nach oben. Und sind willkommen.

Sie nehmen einen zollfreien Drink an der Bar oder kaufen zollfrei ein. Sie genießen gutes Essen, gepflegte Getränke und haben plötzlich das Gefühl, an Bord eines Luxusliners zu sein. Diesen hervorragenden Service bieten wir Tag für Tag.

Auf ca. 58 Überfahrten, die schnellste von Calais nach Dover dauert nur 75 Minuten.

Und das ganze Jahr über gibt's besonders günstige Tarife. Wohnwagen und sonstige Anhänger befördern wir auf den meisten Überfahrten zu 50% Nachlaß.

Und wenn Sie dann in England ankommen, steigen Sie wieder ein und fahren auf gut ausgebauten Autobahnen geradewegs ins Ferienvergnügen.

An Townsend Thoresen Car Ferries, Graf-Adolf-Str. 41, 4000 Düsseldorf 1, Telefon (02 11) 37 80 81. Ja, ich möchte Ihren freundlichen Service in Anspruch nehmen. Bitte schicken Sie mir den Townsend Thoresen-Fahrplan „England“ und die farbige Informations-Broschüre.

Name:

Straße:

PLZ/Ort:



TOWNSEND THORESEN

European Ferries

Von Zeebrugge nach Felixstowe oder Dover, von Calais nach Dover, von Le Havre oder Cherbourg nach Portsmouth oder Southampton.

Angaben 36 der von Meyer befragten Männer und Frauen; neun gaben zu, auch schon mal „das Geld anderer“ verspielt zu haben. Eine Frau schickte ihre Tochter sogar auf den Strich, um das nötige Kleingeld für die Spielautomaten anzuschaffen. Gerhard Meyer: „Unter den Spielern, von denen sich über drei Viertel selbst als süchtig bezeichnen, gibt es Automatenabhängige mit Schicksalen, wie wir sie bisher nur aus der Drogenszene kannten.“

Bei der für die Zulassung der Apparate verantwortlichen Physikalisch-Technischen Bundesanstalt (PTB) stößt die „saubere wissenschaftliche Arbeit“ (so Meyers Göttinger Doktor-Vater Jürgen Bredenkamp) denn auch auf „großes Interesse“. Ob sich allerdings „schnell was ändert“, hält PTB-Abteilungsleiter Günter Sauerbrey für „fraglich“. Sauerbrey: „Sonderspiele und Risikotasten hat der Gesetzgeber bisher so noch nicht erfaßt.“

Großstädte wie Duisburg versuchen inzwischen, durch Verdoppelung des monatlichen Steuersatzes auf 60 Mark je Münzautomat, „den Spieltrieb zu hemmen“. Der Deutsche Städtetag fordert bereits gesetzliche Möglichkeiten gegen das „uferlose Ausbreiten der Spielhallen“, und in Bremen, Lübeck, Hamburg und Göttingen wurden schon erste „Beratungsstellen für Spielsüchtige“ eingerichtet.

Die Apparate-Bauer aber reagieren auf die Meyer-Vorwürfe gereizt. „Es gibt immer Leute“, so verteidigt Heinz Kummer, Geschäftsführer des Verbandes der Deutschen Automatenindustrie, sein Gewerbe, „die mehr spielen, als ihnen nützlich ist.“

Die Anschuldigung, die Automatenhersteller umgingen die Gesetze, weist der Verband von sich. Dem Spiel-Experten wurde das weitere Verbreiten dieser Anschuldigung denn auch per einstweiliger Verfügung verboten. Als Meyer seine Dissertation jetzt als Buch veröffentlichte, mußte er entsprechende Stellen schwärzen.

RUNDFUNK

Nach Gutsherrenart

Weil er der Bauernlobby und dem Mainzer Landwirtschaftsminister nicht paßt, wird der Landfunk-Leiter des Südwestfunks strafversetzt.

Hubert Locher, Hörfunk-Chef des Südwestfunks Baden-Baden (SWF), ist dagegen, den „Konflikt offen vor einer staunenden Umwelt auszutragen“.

Der Programmdirektor will das „Personalproblem“ ganz still erledigen, und dies aus gutem Grund. Denn Georg-Heinrich von Eichborn, der Landfunk-Leiter des Senders, soll auf massiven Druck der Bauernverbände und des rheinland-pfälzischen Landwirtschafts-